



ONLINE-SEMESTER

Auf ein Neues

Die Campus in Ludwigsburg - wie hier der der Pädagogischen Hochschule - bleiben auch im nächsten Semester vorerst leer. Weiterhin sind Online-Vorlesungen angesagt. Seit einem Jahr lernen Studierende zuhause. Wie geht es ihnen dabei? Wir haben mit fünf von ihnen gesprochen.

Von Carolin Schneider

Foto: Andreas Becker

Wie das Online-Semester begann - und wie es dann weiterging

Acht Präsenztage hatten die Studierenden der Verwaltungshochschule, nachdem das Semester am 2. März gestartet ist. „Das war schön, man konnte die Kommilitonen zumindest kurz kennenlernen“, so Tobias Schindler. Teilweise habe man sich auch schon vom Einführungspraktikum im halben Jahr vor Studienstart kennengelernt, ergänzt Cassandra Schuldt. Das erste Semester sei holprig gestartet, es gab vor allem Lernpodcasts und -videos. Im zweiten Online-Semester wurden alle Fächer nach Studienplan gelehrt. Die Dozenten seien sehr engagiert gewesen, allerdings habe die Technik manchmal Zeit geschluckt. Zum Beispiel, wenn die Internetverbindung einiger Kommilitonen oder Dozenten nicht gut war, berichtet Tobias Schindler.

An der Evangelischen Hochschule gab es eine Mischung aus Videokonferenzen und E-Learning über die Plattform Moodle. Das sei ganz gut gelaufen, so Jan-Thomas Wurster. Wie viel man von

einer Vorlesung mitnehme, hänge aber immer auch vom Dozenten ab. Manchen falle die Online-Lehre einfacher als anderen.

An der PH seien die ersten Wochen „relativ chaotisch“ gewesen, so Robin Brauer. Der Zeitraum der Online-Vorlesungen sei immer wieder nach hinten verschoben worden, das habe es den Studenten schwer gemacht, zu planen. Außerdem seien am Anfang die Server überlastet gewesen, viele E-Mails mit wichtigen Infos kamen deshalb nicht oder nicht rechtzeitig an, so Anna-Carina Dellwing. Im zweiten Online-Semester sei das aber besser geworden.

Für PH-Studenten seien vor allem die Schulpraktika erschwert gewesen, so Dellwing. Denn viele Schulen hätten seit der Coronapandemie keine Praktikanten mehr aufgenommen. Ein paar Studenten seien im Fernunterricht oder der Notbetreuung eingesetzt worden. Viele hätten aber keinen Platz gefunden. Dadurch verlängert sich jetzt das Studium.

Anna-Carina Dellwing studiert im fünften Mastersemester Lehramt für die Sekundarstufe I mit den Fächern Deutsch und Englisch. Die 26-Jährige wohnt in der Ludwigsburger Innenstadt.



Sein erstes Bachelorstudium Diakoniewissenschaft an der Evangelischen Hochschule hat **Jan-Thomas Wurster** im Sommer 2020 abgeschlossen, nun schließt sich der Bachelor in Sozialer Arbeit an mit einem Quereinstieg im sechsten Semester.



Die 23-jährige **Kassandra Schuldt** studiert an der Hochschule für Verwaltung und Finanzen Public Management. Sie hat jetzt das zweite Semester abgeschlossen, sie begann ihr Studium also mit dem ersten Online-Semester.



Robin Brauer studiert an der Pädagogischen Hochschule Grundschullehreramt für die Fächer Biologie, Deutsch und Mathe als Nebenfach. Er ist im elften Semester und 25 Jahre alt.



Auch **Tobias Schindler** studiert Public Management an der Hochschule für Verwaltung und Finanzen. Der 29-Jährige hat sein Studium vergangenes Frühjahr begonnen, hat jetzt also das zweite Semester beendet.



Wie sich die Krise auf Jobs und Finanzen ausgewirkt hat

Jan-Thomas Wurster hat Glück: Er konnte seinen Nebenjob behalten. Er arbeitet in einer Einrichtung der Karlshöhe in der Nachtbereitschaft. „Der Job lief einfach weiter“, erzählt er. Die einzige Änderung wegen Corona ist die Maskenpflicht, wenn man mit anderen Menschen zusammentrifft. An der Verwaltungshochschule spiele dieses Thema keine so große Rolle, sagt Tobias Schindler. Die Studierenden, die bereits Beamte auf Widerruf sind, werden von Beginn des Studiums an vom Land bezahlt. Weil es im Studium feste Praxisphasen gibt, wird auch der Zeitplan beibehalten. „Das ist ein Vorteil zu wissen, dass keine Lücken entstehen“, sagt Kassandra Schuldt.

„Bei uns haben schon viele ihre Nebenjobs verloren“, berichtet PH-Student Robin Brauer. Er kann sich vorstellen, dass manche aus finanziellen Gründen ihr Studium abbrechen müssen. Die Not Hilfe sei viel zu knapp bemessen gewesen – und zu spät gekommen. Inzwischen höre man allerdings nicht mehr viel von finanziellen Problemen, berichtet der Vorsitzende des Allgemeinen Studierendenausschusses (Asta). Die Studierenden haben sich wohl mit der Situation arrangiert. Genau das sei das Problem, so Anna-Carina Dellwing. Man höre immer nur von Schulen und Kindertagesstätten. „Wir Studierende nutzen die Stimme nicht, die wir haben.“

Das typische Studentenleben liegt seit einem Jahr auf Eis

„So haben wir uns das Studentenleben nicht vorgestellt“, sagt Tobias Schindler von der Verwaltungshochschule. Das Semester dort begann Anfang März, die ersten acht Tage fanden noch vor Ort statt. „In der ersten Woche haben wir uns schon noch kennengelernt“, so Schindler. Doch seit Mitte März gebe es kein klassisches Studentenleben mehr. Mottopartys, Skiausfahrt: „Alles, was gruppenbildend wäre, fällt aus“, sagt Kassandra Schuldt.

Jan-Thomas Wurster fehlen vor allem die kleinen ungeplanten Begegnungen an der Hochschule. „Sehen und gesehen werden – das vermisste ich eigentlich am

meisten“, sagt er. Gerade den kleinen Campus und dass eigentlich jeder jeden kennt, schätzt er an der Evangelischen Hochschule.

Dass die Partys flach fallen, Bars zu sind und auch sonst keine Uni-Veranstaltungen stattfinden, treffe vor allem die Erstsemester, die sich nicht richtig kennenlernen können, so Robin Brauer. Aber auch für Absolventen, denen Corona das Erfolgserlebnis zum Schluss vermiest, sei es sehr traurig. Zu Beginn habe es noch digitale Veranstaltungen außerhalb der Vorlesungen gegeben, so Anna-Carina Dellwing. Die seien aber nicht wahrgenommen worden.

Was das Online-Semester mit der psychischen Gesundheit macht

„Es ist sehr schwer abzuschalten“, sagt Kassandra Schuldt. Man komme einfach nicht von der Arbeit weg, vor allem, wenn das Schlafzimmer gleichzeitig das Büro ist, wie das bei ihr der Fall ist. „Da fällt einem schon mal die Decke auf den Kopf“, sagt die Studentin.

Die psychische Gesundheit der Studierenden müsse mehr in den Blick genommen werden, sagt Robin Brauer. „Da kräht auch kein Hahn nach.“ Vor allem im Sommersemester hat er bei vielen Studenten eine hohe Belastung – bedingt durch den Jobverlust, die Unsicherheiten, die Miete – festgestellt. Dazu komme, dass die soziale Komponente komplett fehlt oder es sie nur innerhalb der

Familie gibt, was „auch konfliktbelastet ist“, so Brauer. Der Allgemeine Studierendenausschuss (Asta) der PH habe deshalb zum Beispiel einen Online-Beratungsschat eingerichtet, an den sich Studierende anonym wenden können. Da komme vieles auf: Angst vor Prüfungen, Essstörungen oder Probleme zuhause. Der Asta vermittele dann weiter an Stellen, die tatsächlich helfen können. Oft gehe es in den Nachrichten auch darum, dass die technische Ausstattung fehlt. In der Öffentlichkeit wird diesbezüglich meistens über Schüler gesprochen. „Aber es gibt auch Studenten, die sich mit ihren Geschwistern einen Laptop teilen müssen“, sagt Brauer.

Leere Studentenwohnheime, zurück ins Elternhaus

„Ein WG-Leben gab es im vergangenen Jahr kaum“, sagt Jan-Thomas Wurster, der in einer Fünfer-WG im Studentenwohnheim lebt. Zeitweise war er alleine mit einem Mitbewohner, da die anderen ausgezogen sind. Inzwischen sind neue nachgerückt, aber eine richtige Beziehung habe man noch nicht aufbauen können. Im Studierendendorf in Eglosheim hätten die meisten Studenten, von denen er weiß, ihre Zimmer behalten, berichtet Tobias Schindler. Schließlich sei nicht lange nicht klar gewesen, wann

wieder Vorlesungen in Präsenzform stattfinden. Die allermeisten hätten jedoch ihren Hauptaufenthalt bei der Familie, so Kassandra Schuldt. Auch Robin Brauer berichtet von Studenten, die sofort zurück ins Elternhaus gezogen sind. Andere seien im Lauf des ersten Online-Semesters gefolgt. Das sei auch ein Grund, warum sich Studierende eine langfristige Sicht wünschen, was Online- oder Präsenzsemester anbelangt. Viele könnten nicht von heute auf morgen zurück nach Ludwigsburg ziehen.

Geschlossene Bibliotheken, Prüfungen zum Ankreuzen

„Es wäre gut, nicht nur Multiple-Choice-Klausuren zu haben“, sagt Robin Brauer. Bei den Online-Klausuren müsse man oft einfach ein Kreuz bei der passenden Antwort setzen, Transferleistungen werden nicht abgefragt. Das würden sich viele Studenten aber wünschen, um zu beweisen, dass sie das Gelernte auch anwenden können. An der Verwaltungshochschule fanden die Prüfungen vor Ort statt. „Mit Hygienekonzept natürlich“, betont Tobias Schindler. An der Evangelischen Hochschule wurden viele

Prüfungsleistungen in Online-Referate oder Hausarbeiten abgeändert. Jan-Thomas Wurster schrieb im Sommersemester seine Bachelorarbeit – und plötzlich schlossen die Bibliotheken. „Für mich war das auch der Ort, an dem ich schreiben wollte, weil ich mich zuhause leicht ablenken lasse“, sagt er. Er habe letztendlich im Arbeitszimmer einer Freundin geschrieben. Immerhin würden die Bibliotheken den Studierenden benötigte Bücher zuschicken oder sie abholen lassen.